

Musik

«Flutar» betreten gerne musikalisches Neuland – Interview mit Gerhard Ganahl und Martin Vallaster

FLUBASSTAR

„JungleMusic43“

Martin Vallaster, Flöte
Gerhard Ganahl, Gitarre
Uwe Martin, Bass

Samstag, 4. 11. 06, 20 Uhr
Remise Bludenz

www.fluteguitar.net

Seit sechzehn Jahren musizieren der Flötist Martin Vallaster und der Gitarrist Gerhard Ganahl zusammen. Kontinuierlich erarbeiten sie themenbezogene Konzertprogramme, die mitunter auch Bezug auf gesellschaftliche oder politische Ereignisse und Gegebenheiten nehmen. Spezialisiert haben sich die beiden Lehrer an den Musikschulen Feldkirch und Bludenz auf die Musik des 20. und 21. Jahrhunderts. Stets betonen sie, dass in den „Flutar“-Konzerten die Musik mit dem Genuss im Einklang stehen soll. Schon mehrere Kompositionsaufträge wurden vergeben. Nun präsentiert „Flutar“ zusammen mit dem Kontrabassisten Uwe Martin drei neue Werke, die ihnen die Komponisten David W. Solomons, Murat Üstün und Günther Zabernigg auf den Leib geschrieben haben. Das Interview führte Silvia Thurner.

Von Euch habe ich den Eindruck, dass Ihr Euch schon ewig kennt und miteinander musiziert. Wie hat sich Eure Zusammenarbeit ergeben und wie gestaltet Ihr Eure Probenarbeit?

Vallaster: Mit einer Sonate von J.S. Bach haben wir begonnen. Gleich darauf folgten die „Geschichte des Tangos“ von Astor Piazzolla, der ja ein glühender Verehrer Bachs war, und noch einige Werke dazu und das erste „Flutar“-Programm war fertig. Das war im Jahre 1990.

Ganahl: Sechzehn Jahre ist eine ganz schön lange Zeit, und es ist wirklich ein Grund sich zu freuen, dass man nicht gleich auseinanderrennt, wenn es während der Probenarbeit einmal kracht. Da wir uns gerne mit musikalischem Neuland beschäftigen, betreiben wir in den zahlreichen Proben eine intensive Interpretationsuche, wobei man des Öfteren erst musikalisch zusammenfinden muss.

Grenzüberschreitungen sind alltäglich

Grenzüberschreitende musikalische Programme sind sowohl geografischer Natur, beziehen sich aber auch auf unterschiedliche musikalische Genres. Welche Überlegungen leiten Eure Musikanschauung?

Vallaster: Es gibt so etwas wie eine Globalisierung in der Musik. Nur diesmal ohne Falle, also an sich nichts Übles. Es sind genügend musikalische Materialien wie Noten und Tonaufnahmen verschiedenster Musikrichtungen aus aller Welt vorhanden. Auch war es immer schon so, dass es im Menschen ein ganz natürliches Interesse für Neues, für das Andere, das noch Fremde gibt. Sonst würde ja niemand auf Urlaub fahren. Oft fällt es



Flutar – Gerhard Ganahl und Martin Vallaster

gar nicht so auf, wie kulturell verwoben die ganze Welt schon immer war. Beispielsweise das typisch österreichische „Wiener Schnitzel“, unvorstellbar ohne die Ingredienz Pfeffer, welche einen deutlichen Hauch von Asien hervorruft und dem Saft einer Scheibe Zitrone, der die Leichtigkeit des sonnigen Südens beinhaltet und das alles verdichtet sich in nur einem Bissen „Wiener Schnitzel“. Also Grenzüberschreitungen sind Alltag.

Wohl in Anspielung an zeitgenössische Musik, verwendet Ihr den Begriff „zeitgenössliche Musik“. Wie ist das gemeint?

Ganahl: Zeitgenössische Musik wird ja oft mit Skepsis betrachtet. Da wir ausschließlich Musik des 20. und 21. Jahrhunderts spielen, verwenden wir den Begriff „zeitgenössliche“ Musik als Hinweis, dass zeitgenössische Musik und Genuss durchaus vereinbar sind. Wir selbst, da kann ich auch für Martin sprechen, besuchen am liebsten Konzerte, bei denen wir nicht schon vorher genau wissen, was uns erwartet.

Mutlose Veranstalter

Ihr seid auch kulturpolitisch interessiert. Wie seht Ihr das derzeitige kulturelle Klima im Land und wo positioniert Ihr Euch als Duo „Flutar“?

Vallaster: Es mag wohl viel los sein, aber leider müssen wir immer mehr feststellen, dass Veranstalter auf sogenannte Event-Unterhaltungskultur setzen. Unsere Programme werden gerne als zu speziell betrachtet. Es fehlt ein wenig der Mut von so manchem Veranstalter, auch einmal auf was Neues zu setzen. Beispielsweise unser japanisches Programm „Spring in Japan“, das wir erstmals 2004 präsentiert haben, hat trotz eines inzwischen ausgerufenen „Japan-EU-Jahres der Begegnung 2005“ nicht die Resonanz erhalten, die wir uns gewünscht hätten.

Ganahl: Weder der ORF, noch das Land bzw. die Presse haben meines Wissens irgendetwas zu diesem Begegnungsjahr verlauten lassen. Da wir nicht zu den jährlichen Abonnement-Subventionsempfängern der Kulturabteilung des Landes Vorarlberg gehören, leben wir in Abhängigkeit von den Veranstaltern, die wir bitten, doch etwas mutiger zu sein.

Ein Werk als Impuls ...

Die Programme von „Flutar“ sind jeweils durchdacht und gut recherchiert. Wie geht Ihr vor, bis ein fertiges Programm tatsächlich auf

der Bühne präsentiert wird?

Vallaster: Das macht alles Gerhard. Er sucht aus dem wohl weltweit größten privaten Notenarchiv für die Besetzung Flöte, Gitarre & Co das Passende heraus. Da haben sich im Laufe der Zeit immer mehr Vogelstücke angesammelt, bis es einfach unumgänglich wurde, sich auf die Suche nach zusätzlichen Stücken für ein abendfüllendes Programm zu diesem Thema zu machen, was dann aber schon seine Reifungszeit und teils komplizierte langwierige Recherchen erforderte.

Auf Eurer Homepage findet man eine ganze Palette an Konzertprogrammen, die angeboten werden. Die größten Projekte waren bisher „Fantango“, „Singing Birds“, „Japanese Moods“ und „Musica Brasileira“. Welche Eindrücke, Begegnungen oder Gegebenheiten sind für Euch Inspirationsquellen?

Ganahl: Jedes dieser Programme hatte ein sogenanntes Impulsstück, das Ausgangspunkt war. Bei Fantango die „Geschichte des Tango“ von Astor Piazzolla, beim Japan-Programm die „Meeresmusik“ von Toru Takemitsu, ein Auftragswerk von Greenpeace anlässlich der Schutzkampagne für die Wale, beim Vogelkonzert ein „Paarungstanz zweier Vögel“ von Per Nørgård und „Der magische Kreis“ von Sergio Assad beim Brasilien-Programm. Um dieses Impulsstück entsteht ein Traum. Von der Idee bis zur tatsächlichen Aufführung eines Programms vergehen meist einige Jahre.

Vallaster: So betrachtet gibt es jetzt schon eine beachtliche Anzahl von zukünftigen „Flutar“-Programmen, die vielleicht irgendwann einmal das Licht der Welt erblicken oder auch nicht. Welcher Traum sich als nächstes realisiert, hängt ja nicht nur von uns allein ab, sondern wird letztlich durch äußere Umstände entscheidend mitbeeinflusst.

Exotische Kammermusikbesetzung

Zusammen mit dem Kontrabassisten Uwe Martin habt Ihr das Ensemble „Flubasstar“ gegründet. Wie ist es zu dieser Zusammenarbeit gekommen?

Ganahl: Die Initiative zu diesem Ensemble ging eigentlich von Uwe aus. Er hat die Verbindung zu Murat Üstün hergestellt und es entstand die Komposition „Flubasstar–A-madé“ von Murat, die einerseits ein Beitrag zum Mozart-Jubiläumsjahr 2006 ist und andererseits namensgebend für unser Ensemble wurde.

Beim ersten Konzert in Triobesetzung werden drei neue Werke von David W. Solomons, Günther Zabernigg und Murat Üstün präsentiert. Was ist zu erwarten?

Ganahl: Bei diesem von Rock, Jazz, Klezmer, Chanson, Tango, Samba, afrikanischer, fernöstlicher und türkischer Musik beeinflussten Abend steht diesmal die schon etwas exotische Kammermusikbesetzung Flöte, Gitarre und Kontrabass im Vordergrund.

Vallaster: Es sind drei Werke mit völlig unterschiedlichem Kompositionsansatz entstanden. David W. Solomons erzählt auf britisch-humoristische Art die Geschichte von der „Rechenstunde“ nach einem Gedicht von Jacques Prévert, das übrigens auch die Textgrundlage des gleichnamigen Chansons von Yves Montand bildete, Günther Zaberniggs Ostinato ist rockig und Murat Üstün lässt Türkisches mit Avantgardistischem und diesmal auch ein wenig Mozart ineinander verschmelzen.

Welche Einstellung habt Ihr zu Bearbeitungen und Arrangements, oder ist es Euch primär wichtig, Originalliteratur zu spielen?

Ganahl: Wir spielen vorwiegend Originalwerke. Seit dem Bestehen von „Flutar“ hat sich das Repertoire für Flöte und Gitarre vervielfacht. Die Besetzung scheint für Komponisten attraktiver denn je zu sein und so ist genug Repertoire vorhanden. Im Tango und auch in der brasilianischen Choro-Musik ist es so wie auch im Jazz üblich, dass jede Musikgruppe ihre eigenen Arrangements macht, und so kommt es zu den Bearbeitungen. *Silvia Thurner*